

12. JAHRGANG 1/2002

MIUSEION 2000

KULTURMAGAZIN GLAUBE, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Pioniergeist

Die Wissenschaften
im Wandel der Zeit

Auf dem Prüfstand

Das heutige Verhältnis
zur Religion

Krieg und Frieden

Hugo Grotius –
der »Vater des Völkerrechts«





Auf dem Prüfstand

Das heutige Verhältnis zur Religion



Das Erlebnis einer Katastrophe kann Anlass sein, herrschende Verhältnisse und Anschauungen zu hinterfragen. In diesem Sinne führten die Geschehnisse des 11. September zu Diskussionen in verschiedenen Bereichen von Gesellschaft und Politik. Man fühlt die Notwendigkeit, sich über gewisse Themen auszusprechen und sie neu zu überdenken. Dies zeigt sich beispielsweise im Bereich von Sicherheit und Verteidigung, im Umgang mit anderen Kulturen und vor allem in bezug auf die Werte unserer demokratischen Welt. Das Bedürfnis nach einer Standortbestimmung besteht auch im Hinblick auf die Religion. Die Bedrohung durch gewalttätige Extremisten, die im Namen Gottes zur Zerstörung der westlichen Zivilisation und zum heiligen Krieg gegen die »Ungläubigen« aufrufen, macht in unserer Gesellschaft eine Hilflosigkeit offenbar. Ganz unverkennbar bereitet es hierzulande Mühe, solche Glaubensvorstellungen einzuordnen und ihnen argumentativ entgegenzutreten.



Religion – ein fremd gewordenes Gebiet

In unserer Gesellschaft ist man es in der Regel nicht gewohnt, sich mit dem Inhalt von Glaubenslehren auseinanderzusetzen und sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Die Ursache für dieses Defizit liegt in der spezifischen Einstellung zum Thema Religion. Seit der Aufklärung hat sich die Meinung verbreitet, Religion betreffe ein nebulöses Gebiet, das sich nicht mit Kriterien der Vernunft erfassen lasse. Religion ist daher in den Augen vieler eine rein subjektive Angelegenheit. Man ist der Ansicht, in diesem Bereich gebe es keine objektive Wahrheit, sondern hier sei alles eine Sache des individuellen Fühlens und Empfindens. Auf Grund dieser Vorstellung besteht eine grosse Toleranz gegenüber den verschiedenen Glaubensauffassungen sowie eine Hemmung, zu ihrer Qualität Stellung zu nehmen. Die eigentliche Wurzel dieser Toleranz ist aber in vielen Fällen die Gleichgültigkeit gegenüber Religion, genauer gesagt eine materialistische Sicht, die alles, was mit Religion beziehungsweise mit dem Glauben an eine geistig-jenseitige Wirklichkeit zu tun hat, als unreal und phantastisch betrachtet und daher als belanglos beiseite legt.

Die reale Bedrohung durch religiöse Gewalttäter, ihr beängstigender Fanatismus und ihre Entschlusskraft zwingen nun aber dazu, diese tolerante und gleichgültige Haltung zu hinterfragen. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei der Klärung der Frage zu, ob die Religion tatsächlich ein Gebiet umfasst, wo es bloss um subjektives Fühlen und um Phantasie geht.

Ein weites Forschungsfeld

Betrachtet man die zahlreichen Religionen in Geschichte und Gegenwart, so scheint es auf den ersten Blick in der Tat so zu sein, als ob es hier keine allgemeingültige Wahrheit gebe. Was in den verschiedenen Religionsgemeinschaften verkündet wird, ist

widersprüchlich und entbehrt oft jeglicher vernünftigen Grundlage. Die unterschiedlichen Gottesbilder und die daraus abgeleiteten Glaubens- und Wertvorstellungen sind geprägt vom Wesen und Denken der Gläubigen, von ihrem persönlichen ethischen, intellektuellen und kulturellen Stand.

Dass angesichts dieser Beobachtung viele Menschen eine skeptische Haltung gegenüber dem Wahrheitsgehalt von religiösen Vorstellungen einnehmen, ist verständlich. Doch wer auf Grund fragwürdiger Glaubenslehren die Religion *an sich* als einen Bereich subjektiven Empfindens oder gar der Phantasie abtut und in der Folge jegliches Interesse an ihr verliert, der zieht einen voreiligen Schluss. Um die Thematik wirklich beurteilen zu können, bedarf es einer genaueren Betrachtung.

Es gilt zuerst einmal Klarheit darüber zu gewinnen, was das Gebiet der Religion denn eigentlich beinhaltet, mit welchen Themen und Fragen sie es überhaupt zu tun hat. Hierfür ist es unerlässlich, von den zahllosen und unterschiedlichen religiösen Lehren einmal abzusehen und sich auf das Gebiet *an sich* zu konzentrieren. Bemüht man sich um eine unvoreingenommene, sachliche Untersuchung, so wird aufscheinen, dass man vor einem weitumfassenden, hochbedeutungsvollen Forschungsgebiet steht, das ausnahmslos jeden Menschen betrifft: In der Religion geht es um die Behandlung elementarer Fragen des Daseins, um Grundfragen der Philosophie. Es geht um die Suche nach einer umfassenden Erklärung der Welt und ihrer Verhältnisse, um die Erforschung ihres Ursprungs und ihres Ziels. Es geht um die Ergründung des Sinns unseres irdischen Daseins, ja des Wohers und Wohins allen Lebens. Es geht um die Frage nach der Bedeutung von Schicksal und Leid, von Geburt und Tod, von Werden und Vergehen. Es geht aber auch um die Suche nach Werten und Gesetzen, die der Mensch zu achten hat, so er den Sinn seines Lebens erfüllen will. In diesem Zusammenhang steht die Erforschung der Konsequenzen,

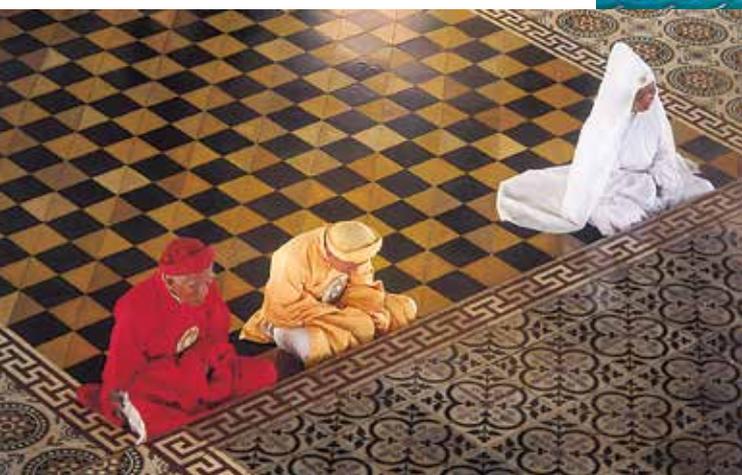
die eine Missachtung dieser Werte nach sich zieht. In diesem weiten, unerschöpflichen Forschungsgebiet geht es auch um die Frage nach der Stütze, die im Leben Orientierung und innere Sicherheit zu geben vermag. Es geht um die Suche nach der Quelle, wo der Mensch Beglückung, Mut und Kraft sowie Trost im Leid finden kann.

Der induktive Weg der Erkenntnis

Hält man sich dieses weite Forschungsgebiet vor Augen, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Warum sollte es ausgerechnet hier, in diesem für die Lebensgestaltung und das Lebensglück so entscheidenden Bereich, nicht möglich sein, zu vernünftigen, *richtigen* Antworten zu gelangen? Ist es nicht sonderbar, dass man ausgerechnet hier so schnell die Flinte ins Korn wirft, während man auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft einen mächtigen Forscherdrang entwickelt und keinen Aufwand scheut, um das Wissen zu mehren? Sollte bei intensivem Bemühen nicht auch bezüglich Daseinsfragen eine objektive Wahrheit erkennbar sein?

Die Antwort darauf findet sich im Wirken herausragender Persönlichkeiten der Philosophie- und Religionsgeschichte wie beispielsweise der griechischen Philosophen *Sokrates* und *Platon* oder herausragender Lehrer der frühen Christenheit. Ihre Werke belegen, dass es sehr wohl auch im Bereich von Daseinsfragen möglich ist, zu Erkenntnissen zu gelangen. Die Voraussetzung dafür ist freilich, den *Weg der Vernunft* zu beschreiten. Gefordert ist eine Forschungsmethode, die sich an wissenschaftliche Kriterien hält und die die Behandlung der Thematik auf eine sichere, objektiv überprüfbare Grundlage stellt – und nicht, wie das in den verschiedenen Religionen seit je gang und gäbe ist, auf unsichere Meinungen und auf persönliche Wunschvorstellungen.

Im berühmten Höhlengleichnis in Platons »Staat« (514 ff.) ist das erkenntnistheoretische Verfahren dargelegt, dessen sich die



Religion – eine differenzierte Betrachtung tut not

Seit der Aufklärung und ihrer Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit herrscht in unserer westlichen Gesellschaft eine grosse Toleranz gegenüber den verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Es gehört jedoch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Religion, die einzelnen Glaubenslehren genauer zu untersuchen und sie hinsichtlich ihres inneren Gehalts zu überprüfen. Es gilt zu differenzieren, wo Vernunft waltet und hohe Werte gepflegt werden und wo dagegen Rückständigkeit herrscht und niedere Gesinnung ausgelebt wird.

Samarkand, Usbekistan; Tempel in Cao, Vietnam; Klagemauer, Jerusalem.

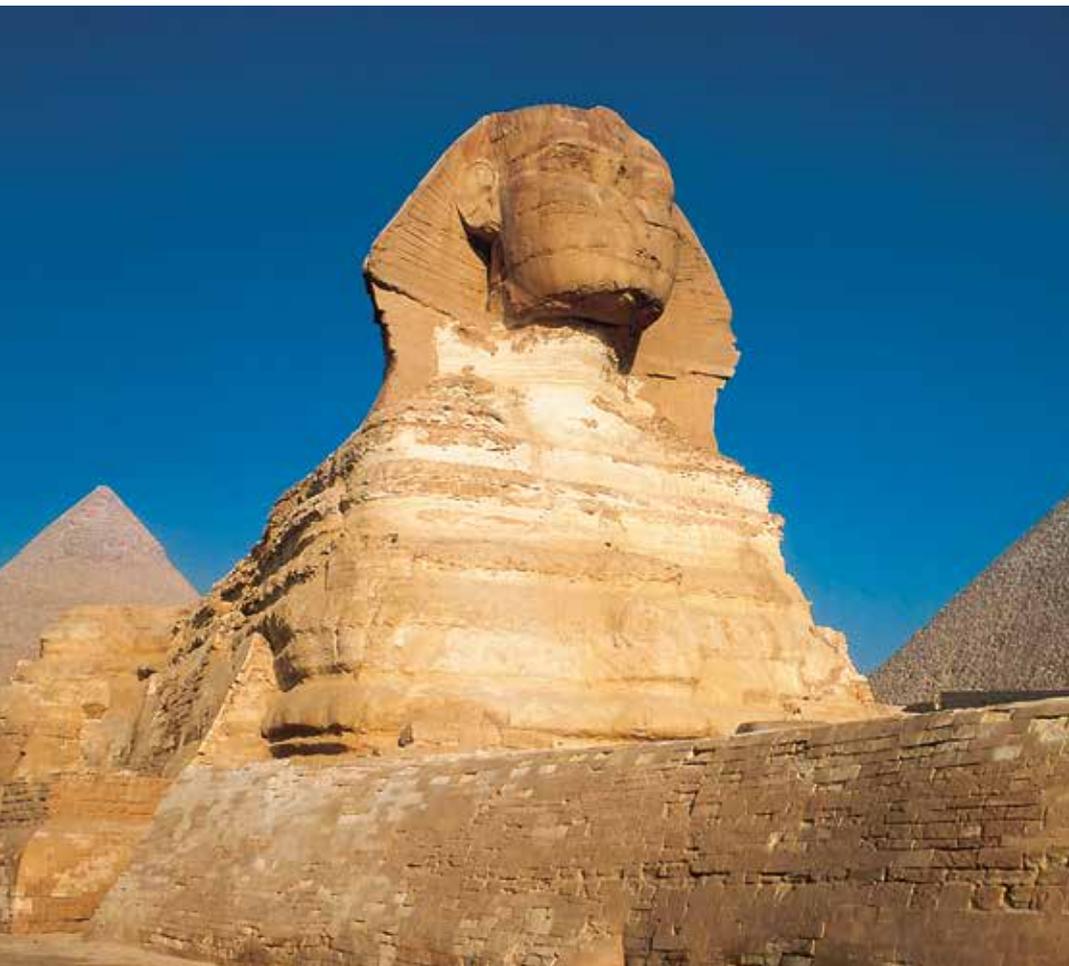


ionischen Philosophen bei der Ergründung von Daseinsfragen bedienten; es ist die Methode der Induktion (von lat. *inducere*, 'hinauf-, fortführen'): Von der Vielheit der sichtbaren Erscheinungen und Einzeldinge steigt der Forscher *hinauf* zum dahinterliegenden Geistigen, zur Einheit der Idee und schliesslich zum Wesen des wahrhaften Seins, zum geistigen

Ursprung aller sicht- und unsichtbaren Schöpfung. Dies bedeutet: Ausgangspunkt der philosophischen Betrachtung sind die sichtbare Natur und ihre Gesetze. Die Beobachtungen in unserer Umwelt, die Erkenntnisse über die irdischen Verhältnisse bilden die Ausgangslage für eine weitergehende Forschung; für die Erforschung von *hinter* sichtbaren

Erscheinungen liegenden geistigen Ursachen und Zusammenhängen.

Dieser Weg unterscheidet sich, nebenbei erwähnt, fundamental von der Vorgehensweise, wie sie in den verschiedenen Religionen seit alters gepflegt wird: Da wird in der Regel der *umgekehrte* Weg beschritten, der Weg der Deduktion (von lat. *deducere*, 'herab-, fortführen'). Ausgangspunkt in der



Zu einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit dem Thema Religion gehört die Erforschung von Hintergründen: Es gilt zu analysieren, weshalb der Glaube an eine geistig-jenseitige Wirklichkeit seit je eine wesentliche Bedeutung im Leben des Menschen spielt. Was liegt den verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen Glaubensvorstellungen zugrunde? Was veranlasst Menschen beispielsweise dazu, im Namen ihres Gottes zu töten? Was bedeutet es, wenn in früheren Epochen Gott oder den Göttern nicht nur Tiere, sondern auch Menschen, ja sogar die eigenen Kinder geopfert wurden? Ist solches Tun bloss Ausdruck von Phantasie, von diffusen Ängsten, von mangelnden Kenntnissen über die Gesetze der Natur, oder steht dahinter eine reale Macht, von der sich Menschen gedrängt fühlten?

Sphinx in Giseh, Ägypten, Mitte 3. Jt. v.Chr.; Uxmal, »Pyramide des Wahrsagers«, um 700–1000 n.Chr., Mexiko; Dolmen in Irland, um 2500–2000 v.Chr.

Behandlung von Daseinsfragen ist nicht die überprüfbare Basis der beobachtbaren Natur, sondern subjektive Anschauungen, namentlich persönlich geprägte Vorstellungen über das Wesen Gottes. (Vgl. zu diesem Thema den Artikel »Die Einheit von Naturwissenschaft und Religion« in Heft 1/01.)

Das Vorgehen der Induktion und schliesslich der Abstraktion finden wir auch bei den griechischgebildeten Christen, namentlich bei den Lehrern der berühmten Christenschule in Alexandria. Origenes (184 bis um 253), der bedeutendste Gelehrte der christlichen Antike und berühmteste Leiter dieser Schule, nannte den induktiven Weg eine Bedingung, um Antworten in Daseinsfragen zu finden; der Mensch könne auf Grund seiner Natur nur dann zu höheren Erkenntnissen gelangen, wenn er

»vom Kleinen zum Grösseren und vom Sichtbaren zum Unsichtbaren fortschreitet. Er [der menschliche Geist] ist nämlich in den Körper hineingesetzt und schreitet notwendig von dem Wahrnehmbaren, das körperlich ist, zu dem Wahrnehmbaren, das unkörperlich und geistig ist, fort.« (Peri archon IV 4, 10)

In diesem Sinne soll die Beobachtung der Natur zum Anlass genommen werden, um nach dem *Warum* zu fragen. Es gilt, die Beobachtungen in der Natur beziehungsweise die Erkenntnisse über diesen sichtbaren Kosmos zu *interpretieren*. Es soll ergründet werden, warum die Welt so aufgebaut ist, wie sie ist; warum es in ihr Gutes und Böses, Schönes und Hässliches gibt; warum einerseits eine Ordnung und Planmässigkeit

zu erkennen ist, andererseits aber Grausamkeit und Chaos.

In Origenes' Grundlagewerk »Peri archon« (»Über die ersten Dinge«) finden wir die Aufforderung, vor allem die Gegebenheiten unter den Geschöpfen, im besonderen unter den einzelnen Menschen und Völkern, zu betrachten. Die Unterschiede in ihrer Wesens- und Verhaltensweise sowie in ihren Begabungen und Schicksalen sollen Anlass sein, nach der Ursache und dem Sinn der Verschiedenheit zu suchen:

»Die einen Menschen sind Barbaren, andere Griechen; und von den Barbaren sind einige mehr roh und wild, andere mehr zivilisiert; manche leben nach höchst bewährten Gesetzen, andere nach mehr primitiven und rohen, andere nach unmenschlichen



Die Erforschung von Hintergründen



und tierischen, die eigentlich nur Bräuche, keine Gesetze sind. Manche Menschen werden gleich von Geburt an niedergehalten, sie sind unterworfen und werden nach Sklavenart erzogen, sei es unter Herren, unter Fürsten oder Tyrannen; andere aber werden mit mehr Freiheit und Vernunft erzogen. Manche haben einen gesunden Körper, andere einen kranken von Jugend auf; manche sind im Sehen, im Hören, im Sprechen behindert, teils von Geburt, teils haben sie bald nach der Geburt diese Sinne verloren, teils erst im Erwachsenenalter. Wozu soll ich das ganze Verzeichnis des menschlichen Elends aufschlagen und hersagen, von welchem die einen frei, die anderen betroffen sind, da doch jeder bei sich selbst all diese Dinge im einzelnen betrachten und überlegen kann?«
(P. a. II 9, 3)

Die Weltsicht ionischer Philosophen

In der ionisch-griechischen Philosophie finden sich dank einer auf Vernunft gründenden, induktiven Forschungsweise sinnvolle Antworten auf elementare Fragen des Daseins. Die Erklärungen über den Ursprung dieser Welt sowie über den Sinn und Zweck des irdischen Lebens ergeben ein vernünftiges Ganzes, ein sinnvolles Lehrgebäude, mit dessen Hilfe sich die vielfältigen Verhältnisse auf dieser Erde, namentlich die Unterschiede zwischen den Menschen sowie ihre Probleme im Zusammenleben, verstehen lassen. Zu den tragenden Elementen dieses Gebäudes gehören folgende Erkenntnisse:

Die Beobachtung der Natur, im besonderen die Einsicht in ihre

Gesetze, hat es den Griechen zur Gewissheit werden lassen, dass dem sichtbaren Kosmos eine *Ordnung* zugrunde liegt und dass alles von *der Vernunft* durchwaltet wird. Diese Vernunft war ihnen keine abstrakte Kraft, sondern sie erkannten in ihr eine *Persönlichkeit*, nämlich den Urheber der sichtbaren wie der unsichtbaren Schöpfung. Was aber war die *Ursache*, die den Schöpfer veranlasste, diese irdische Welt und ihre Geschöpfe zu gestalten? Dieser Frage massen die Griechen eine entscheidende Bedeutung zu, denn in der Antwort darauf erblickten sie den Schlüssel für das Verständnis der materiellen Welt und ihrer mannigfachen Gegebenheiten.

Im Platon-Dialog »Timaios« finden wir die Behandlung dieser Frage ganz gezielt angegangen; hier setzt Timaios folgende

Aufforderung an den Beginn der Untersuchung:

*»So lasst uns denn den Grund erörtern, der den Werkmeister veranlasste, dies Weltgebäude, diese Stätte des Werdens, zusammenzufügen.«
(Timaios 29 d–e)*

Bedeutungsvoll an dieser Aufforderung ist die Bezeichnung des Weltgebäudes als »Stätte des Werdens«. Timaios sieht in diesem materiellen Kosmos kein eigentliches Sein, sondern etwas, das *im Werden* begriffen ist. Eine nähere Erklärung dazu gibt seine folgende Ausführung:

*»Er [der Werkmeister] war voller Güte; wer aber gut ist, für den gibt es niemals und nirgends einen Grund zum Neide: völlig unberührt von ihm wollte er, dass alles ihm selbst so ähnlich wie möglich sei. Darin also nach der Lehre einsichtiger Männer den eigentlichen und am meisten durchschlagenden Grund des Werdens des Weltalls zu erkennen dürfte wohl das Richtigste sein. Denn da Gott wollte, dass alles möglichst gut, nichts aber schlecht sei, so führte er das ganze Reich des Sichtbaren, das er nicht im Zustand der Ruhe, sondern der an kein Mass und keine Regel gebundenen Bewegung übernahm, aus der Unordnung zur Ordnung über, überzeugt, dass dieser Zustand in jeder Hinsicht besser sei als jener.«
(Timaios 29 e bis 30 a)*

In diesen Worten ist formuliert, was den Griechen als Grund der Weltentstehung galt und damit als Voraussetzung, um den Sinn und den Zweck des irdischen Daseins überhaupt zu verstehen: Dieses sichtbare, materielle Weltgebäude, diese »Stätte des Werdens«, wurde geschaffen, um in Unordnung Geratenes wieder in Ordnung überzuführen. In diesem Sinn sagt Platon in den »Gesetzen«, dieser Kosmos sei nicht auf blinden Zufall zurückzuführen, sondern auf einen

*»vernünftigen Willen, der sich mit voller Überlegung die Vollendung des Guten zum Ziele setzt.«
(Gesetze 967 a)*

In der griechischen Mythologie sowie den Werken griechischer Dichter wie Hesiod, Homer oder Euripides finden sich Hinweise auf die Ereignisse, die einst zur erwähnten Unordnung führten. Es sind Geschehnisse, die sich vor Urzeiten in einer geistig-jenseitigen Welt, in der »Welt des wahren Seins« (»Theätet« 176 e), ereigneten. In sinnbildlicher Form berichten die Dichter vom Krieg im Olymp, vom Abfall eines Teils der Geschöpfe beziehungsweise von ihrem Sturz in den Hades und vom damit einhergehenden Chaos und Leid (vgl. »Der Krieg im Olymp und der Sturz in den Hades« in Heft 4/95).

Nähere Erläuterungen über dieses Geschehen, im besonderen

aber über die Wiederherstellung der Ordnung, geben vor allem die Dialoge Platons. Ausnahmslos jeder Dialog Sokrates' handelt letztlich davon, wie dem Menschen auf dieser irdischen »Stätte des Werdens« die Aufgabe gestellt ist, verlorene Tugenden und Fähigkeiten wiederzuerlangen. Sokrates spricht von der Notwendigkeit der Gesundung der Seele, die einst durch den Abfall vom Wahren, Guten und Schönen krank und verstümmelt wurde (vgl. »Staat« 611). Es gelte, sich wieder Schritt für Schritt der Vernunft zuzuwenden und sich die verschiedenen Tugenden zu erarbeiten, die für eine Rückkehr in die wahre Heimat, in die Welt des eigentlichen Seins, unerlässlich sind (vgl. »Staat« 521 c). Sokrates betrachtete es als seine Pflicht, seine Mitbürger auf diesen eigentlichen Sinn des Lebens hinzuweisen und ihnen die Gesetze und Werte darzulegen, die für dessen Erfüllung hochzuhalten sind. Im Dialog »Theätet« heisst es:

*»Das Übel umkreist die sterbliche Natur und unsere irdische Stätte. Daher gilt es auch zu versuchen, so schnell wie möglich dorthin [zu den Göttern, wo es kein Übel gibt] zu entfliehen. Die Flucht aber besteht in der möglichsten Verähnlichung mit Gott; ihm ähnlich werden heisst aber gerecht und fromm werden auf dem Grunde richtiger Einsicht.«
(Theätet 176 a–b)*



Die Übereinstimmung von Altem und Neuem Testament

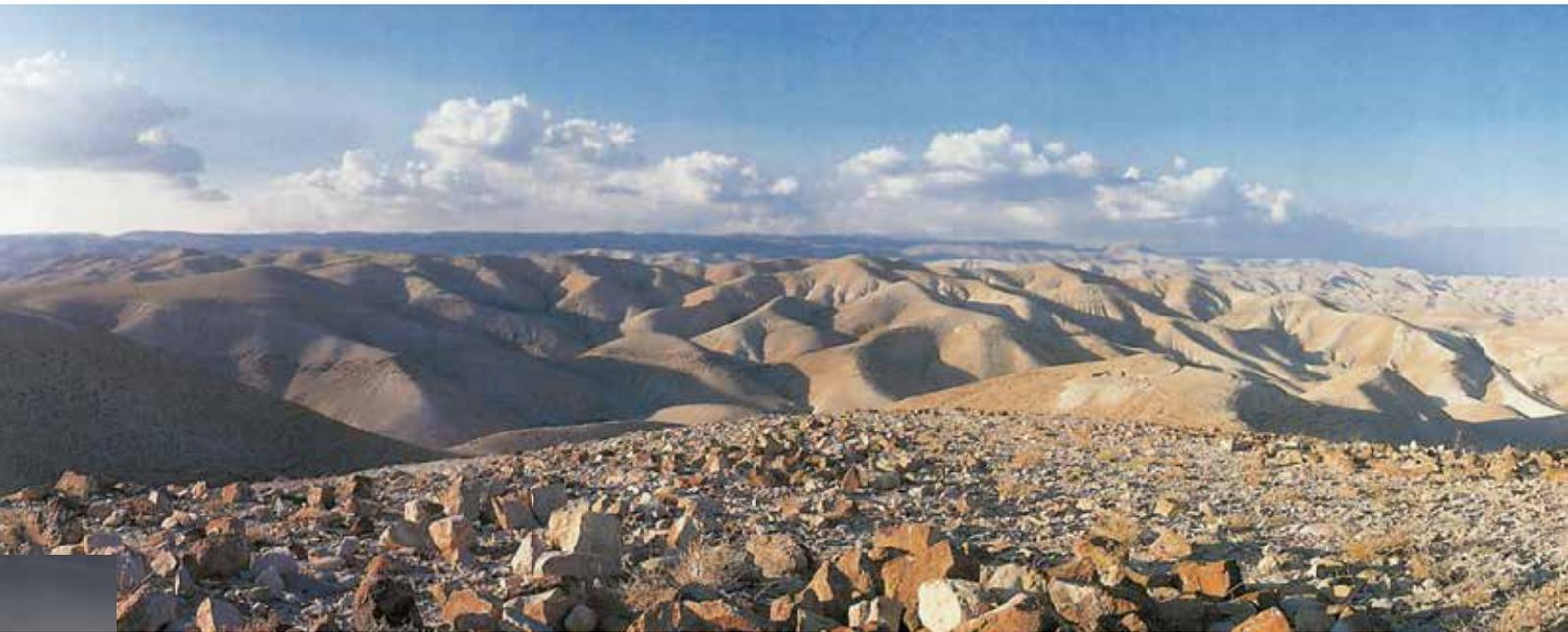
Hinweise auf einen Krieg zwischen »Göttern« beziehungsweise auf das Ereignis des Sturzes aus der Welt des wahren Seins sowie auf den darauf einsetzenden Prozess der Heilung der gefallenen Schöpfung gibt es in vielen Religionen und Mythen der Welt. Diese Hinweise sind oft nur vage Andeutungen; sie sind mehr oder weniger verschlüsselt, mehr oder weniger präzise und mit Phantastischem durchmischt. Sie gehören aber offensichtlich zu jenem wahren Kern der Mythen, den es, wie Sokrates im »Staat« erklärt, herauszuschälen gilt.

Den ausführlichsten Abschluss über diese gewaltige Geschichte gibt das Alte Testament. Es ist in seiner Gesamtheit der erschütternde, aber zugleich auch hoffnungsvolle Bericht über Abfall und Wiederherstellung der Schöpfung. Das Alte Testament ist im wahrsten Sinn des Wortes *Heilsgeschichte*, in der Verlorenen, Krankes und Versprengtes wieder gerettet werden soll.

Die Propheten Israels künden von denselben Geschehnissen wie ionische Philosophen und Dichter. Sie tun es in ihrer eigenen Form, in einer eigenen, meist sinnbildlichen Sprache. Auf eindrückliche Weise geben beispielsweise *Jesaja* und *Ezechiel* Einblick in jene erschütternde Katastrophe, als ein

Teil der Geschöpfe auf Grund ihrer Vergehen aus den Himmeln gestossen und in die für sie bereitete Stätte, in die »Totenwelt«, gestürzt wurde (Jes. 14, 12–20; Ez. 31, 15–17).

In den Darlegungen der Propheten findet sich aber nicht nur der Bericht über den Sturz der Ungetreuen, sondern auch die Darlegung ihres weiteren Schicksals. Mit dem Auftreten der Propheten *Jahwes* wird die Hoffnung auf eine Erlösung aus der Unterwelt geweckt und die Möglichkeit einer Heilung und Wiedergutmachung verkündet. Im Namen und Auftrag *Jahwes* vermitteln sie *sein* Gesetz, das zum Humanen hinführt. Ihr Wirken gipfelt in der Verheissung, *Jahwe* werde sein »verlorenes Volk« heimführen.



Was führt den Menschen zum Humanen hin?

Wie die Erfahrung in Geschichte und Gegenwart zeigt, gibt es kaum ein anderes Gebiet, in dem so gegensätz-

liche Geisteshaltungen zum Ausdruck kommen wie auf dem Gebiet der Religion. Einen anschaulichen Eindruck davon vermittelt das Alte Testament. Mitten in einer heidnischen Umwelt, in der sich die Menschen auf Gedeih und Verderb Göttern der Unterwelt ausgeliefert fühlen, denen sie zur Besänftigung Blutopfer darbringen, treten Propheten auf, die von einem ganz anderen Gott künden: Im Auftrag *Jahwes* suchen die Propheten das Volk Israel von grausamen Kulturen abzubringen; in *Jahwes* Namen verkünden sie das Gesetz, das den Menschen zum Humanen hinführt. Vom gleichen Sinn und Geist zeugt das Neue Testament: Es verknüpft das oberste Gebot der Gottesliebe mit dem Gebot der Nächstenliebe und erklärt es als Voraussetzung für die Höherentwicklung des Menschen, für Frieden und Glück.

See Genezareth und Wüste Juda, Israel.

»Denn Gott hat nicht den Tod geschaffen, noch freut er sich am Untergang der Lebenden; sondern zum Sein hat er alles ins Leben gerufen, und heilbringend sind die Werke der [materiellen] Schöpfung.«
(Weisheit 1, 13 f.)

Vor dem weiten Hintergrund von Abfall und Wiederherstellung der Schöpfung steht auch das gesamte Neue Testament. Von dieser Erkenntnis zeugt die christliche Lehre, wie sie einst von den grossen Lehrern der frühen Christenheit, namentlich von Origenes, aufgezeigt wurde. Wie aus seinen Werken unmissverständlich hervorgeht, wird die Persönlichkeit *Jesu von Nazareth*, die Bedeutung seines Lebens und Wirkens sowie seiner Gleichnisse und Sinnbilder erst dann umfassend verständlich, wenn man sie im Zusammenhang dieser weiten Geschichte von Abfall und Wiederherstellung betrachtet. In diesem Sinne finden wir in Origenes' »Peri archon« die zentralen Aussagen des Alten und Neuen Testaments vor dem Hintergrund dieser Geschichte kommentiert und ausführlich erläutert. Hier finden sich umfassende Erklärungen darüber, was die zentralen Botschaften des Evangeliums von der »Erlösung vom Tod« sowie von der »Auferstehung ins Leben« bedeuten. Die Darlegungen münden in die Gewissheit, dass ausnahmslos alles, was »durch die Übertretungen tot« war (Eph. 2, 5), langsam wieder gesunden und von Stufe zu Stufe fortschreitend heimkehren werde. Es ist dies die im ursprünglichen Christentum fest verankerte Lehre von der »Apokatastasis ton panton«, von der »Wiederherstellung aller Dinge«, die im Jahre 543 und erneut im Jahre 553 durch das Konzil von Konstantinopel als ketzerisch verflucht und somit aus dem Christentum verbannt wurde. (Nähere Ausführungen dazu siehe »Griechische Wurzeln des Christentums« 1/96, »Die römische Überlagerung des Christentums« 2/96, »Über den Ursprung des Bösen und des Leidens in dieser Welt« 2/98.)

Heutige Forschung

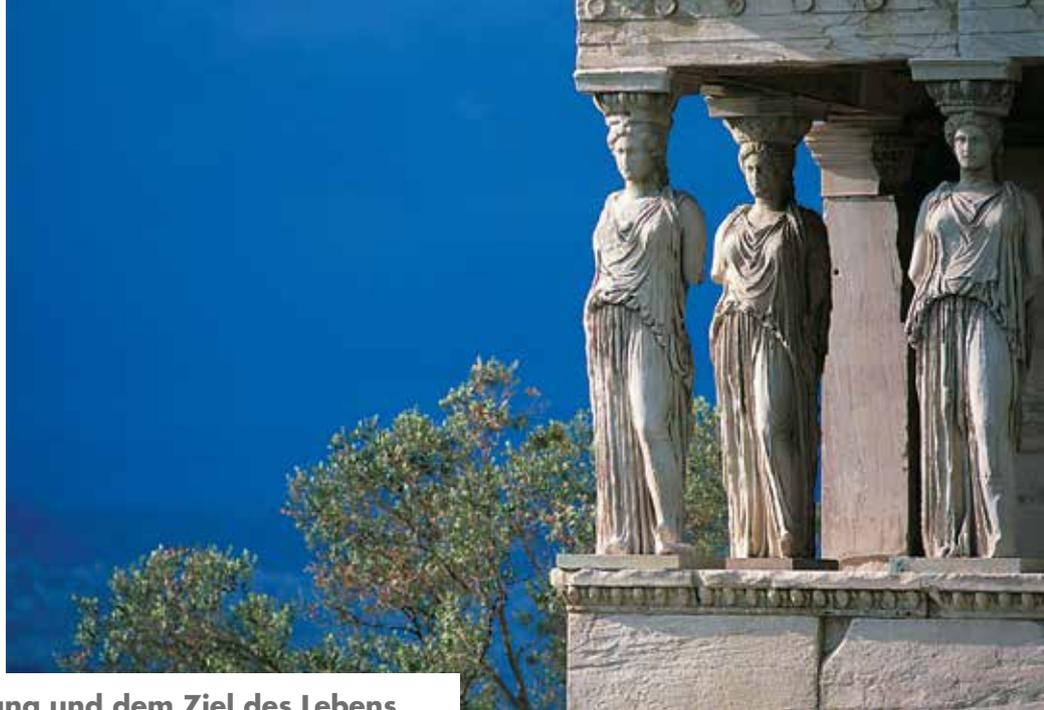
Kommen wir auf das eingangs festgestellte Problem zurück: auf die Hilflosigkeit angesichts religiöser Extremisten, genauer gesagt auf die Schwierigkeit, ihre Glaubenslehren einzuordnen und ihnen argumentativ entgegenzutreten. Um die Vorstellungen und das Verhalten dieser Menschen beurteilen zu können und um Wege zu finden, wie man – langfristig gesehen – solch heillosen Zuständen entgegenwirken kann, kommt man nicht darum herum, sich sorgfältig mit dem Thema Religion auseinanderzusetzen. Es ist unumgänglich, sich mit elementaren Daseinsfragen zu befassen und ein Wissen darüber zu gewinnen, was dieser Welt eigentlich zugrunde liegt. Es gilt, sich die Ursachen der mannigfaltigen Verhältnisse, im besonderen die eigentlichen Wurzeln des Übels und der Gewalt auf dieser Welt, zu erschliessen. Nur anhand solcher Kenntnisse lassen sich die unterschiedlichen Religionen und ihre Lehren bewerten und auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen.

Für die heutige Behandlung dieser Thematik ist das erkenntnistheoretische Vorgehen der Induktion, wie es die Griechen anwendeten, von grosser Bedeutung. Indem hier die Erforschung von Daseinsfragen auf eine sichere Grundlage, auf die Grundlage der beobachtbaren Natur und ihrer objektiv überprüfbaren Gesetze, gestellt wird, ist die Voraussetzung für eine vernünftige, auf wissenschaftlichen Kriterien basierende Auseinandersetzung geschaffen. Eine besondere Rolle in dieser Auseinandersetzung spielen die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft. Was in den verschiedenen Zweigen der Forschung laufend an Wissen über diese irdische Welt und ihre Gesetze erarbeitet wird, ist für eine weitergehende, induktive Forschung von unschätzbarem Wert; denn sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften werden Einsichten gewonnen, die in hohem Masse auf hintergründige Gesetzmässigkeiten unseres Lebens hinweisen.

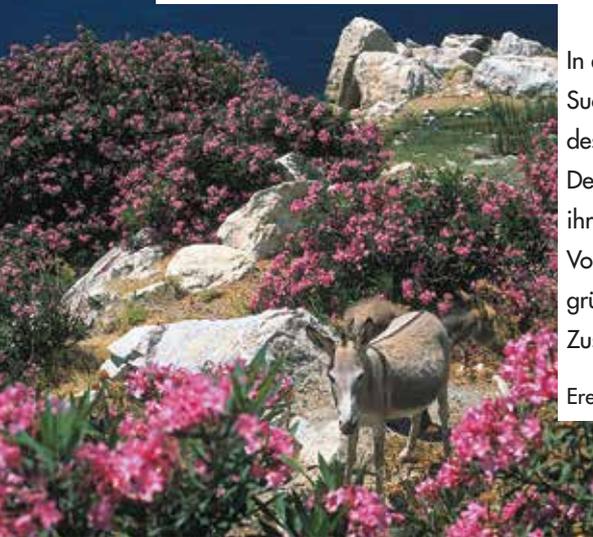
Um dies allerdings zu erkennen, sind gewisse Voraussetzungen vonnöten. Dazu gehört im besonderen die Bereitschaft, über die Grenzen der sichtbaren, materiellen Welt hinauszudenken. Erkenntnisse der Wissenschaft sowie ganz allgemein die Beobachtungen in unserer Umwelt können nur dann im Sinne einer induktiven Forschung interpretiert werden, wenn man eine ganzheitliche, transzendenzoffene Sicht pflegt. Doch gerade dies fällt heutigen Menschen oft schwer; denn wie soll man eine transzendenzoffene Haltung einnehmen können, wenn man der Ansicht ist, die materielle Welt sei die einzige Wirklichkeit und alles, was darüber hinausgehe, sei bloss Phantasie? – Angesichts dieser Situation kann vielleicht der Verweis auf die erste Forderung jeder Wissenschaft von Nutzen sein: die Forderung nach Unvoreingenommenheit. Wem es schwerfällt, eine geistige, transzendente Welt als Realität anzunehmen, der soll doch zumindest bereit sein, sie als Möglichkeit offenzulassen, anstatt sie von vornherein zu negieren. Wie in jeder anderen Wissenschaft wird sich auch hier im Laufe der Forschung weisen, ob die aufgestellte 'Hypothese' richtig ist oder falsch.

Verifizierung durch die Wissenschaft

Es wurde vorhin angedeutet, dass dem heutigen Menschen durch den hohen Erkenntnisstand in den verschiedenen Wissenschaften reiche Möglichkeiten gegeben sind, um auf induktivem Weg zu Antworten auf Daseinsfragen zu gelangen. Anhand des heute vorhandenen Wissens sollte sich demzufolge auch überprüfen lassen, ob das, was als »tragende Elemente« des übereinstimmenden Lehrgebäudes der Griechen, der Propheten sowie des ursprünglichen Christentums vorgestellt wurde, der Wahrheit entspricht oder nicht. Hier drängt sich nämlich die Überlegung auf: *Wenn* diese Welt tatsächlich eine »Stätte des Werdens« ist, die ganz bewusst auf das Ziel hin geschaffen



Die Frage nach dem Ursprung und dem Ziel des Lebens



In der Religion geht es um die Behandlung elementarer Daseinsfragen: Es geht um die Suche nach einer umfassenden Erklärung der Welt, um die Erforschung des Ursprungs, des Sinns und des Ziels allen Lebens. In der ionischen Philosophie beschritten die Denker bei der Erforschung dieser Fragen einen induktiven Weg. Der Ausgangspunkt ihrer Forschung war die sichtbare Natur beziehungsweise die Einsicht in ihre Gesetze. Von dieser sicheren, objektiv überprüfbaren Ausgangslage schritten sie weiter zur Ergründung von hinter den sichtbaren Erscheinungen liegenden geistigen Ursachen und Zusammenhängen bis hin zur Frage, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Erechtheion in Athen, erbaut zwischen 421 und 414 v.Chr.; Sporaden, Griechenland.

wurde, in Unordnung Geratenes wieder in die Ordnung zurückzuführen respektive um eine von der Vernunft, vom Guten, Wahren und Schönen abgefallene Schöpfung wieder zu heilen, so muss dies auf Schritt und Tritt erkennbar sein; die materiellen Gegebenheiten, im besonderen das Wesen und Verhalten der Geschöpfe, müssen Zeugnis geben von dieser Entwicklung.

Die Wissenschaft ist – ohne sich dessen in der Regel bewusst zu sein – bereits seit langem daran, die Erkenntnisse für eine Überprüfung beziehungsweise Verifizierung dieses Weltbildes bereitzustellen. Ein Beispiel dafür sind die Wissenschaften der *Psychologie* und *Psychiatrie*. In diesen Fachgebieten werden seit längerem Gesetzmässigkeiten aufgezeigt, die auf ursächliche geistige Sachverhalte hinweisen und diese zum Teil sogar deutlich offenlegen.

Hierher gehört unter anderem die Erkenntnis, dass der Mensch *nicht* von Natur aus gut ist, wie es von gewissen Denkern, u. a. von *Jean-Jacques Rousseau*, geäußert wurde und auch heute noch oft vertreten wird. Das Studium der menschlichen Natur zeigt vielmehr: Der Mensch ist ein unvollkommenes Wesen, das zum Guten erzogen werden muss. Das Kind muss lernen, sich an Regeln zu halten, seine Emotionen und Begierden in den Griff zu bekommen, um gemeinschaftsfähig und glücklich werden zu können. Wie jede psychologische Betrachtung deutlich macht, sind Menschen in unterschiedlichem Ausmass und unterschiedlicher Form mit Untugenden und Leidenschaften belastet. Ihr Denken und ihr Verhalten zeugt von unterschiedlichem geistig-seelischem Stand. Die Kriminalpsychologie beispielsweise

ist mit der Tatsache konfrontiert, dass es Menschen von niederster Gesinnung gibt, deren Verwerflichkeit sich nicht einfach nur auf 'schlechte' Gene, auf eine unsorgfältige Erziehung oder eine problematische Umwelt zurückführen lässt. In diesem Zusammenhang zeigt die Zwillingsforschung, dass der Mensch auch dann eine ausgeprägte Individualität hat, wenn er über das gleiche Erbgut wie ein Bruder oder eine Schwester verfügt und in gleichem Milieu sozialisiert wurde (vgl. »Die Begründung von Individualität« in Heft 3/97).

Denkanstösse hinsichtlich eigentlicher, hintergründiger Ursachen gibt im weiteren die Erforschung seelischer Störungen und Krankheiten wie etwa schwerer Depressionen, deren Wurzeln sich nicht oder zumindest nicht allein mit Gegebenheiten



im aktuellen Lebenslauf erklären lassen. Interessant ist in dieser Beziehung auch die Feststellung von sogenannten Archetypen und 'Urängsten', die sich unabhängig von Rasse und Bildungsstand im Unterbewusstsein von Menschen aller Kulturen finden.

Die Psychologie und auch die Psychiatrieerarbeiten ein eindruckliches Wissen, das in vielerlei Hinsicht die Grundlage für eine weitergehende Forschung bedeutet. Sie tragen in beeindruckender Weise Indizien dafür zusammen, dass ein Mensch weit mehr ist als die Ansammlung von Materie, als das Produkt von Genen und Neuronen. Weist nicht gerade das Studium des menschlichen Wesens und Verhaltens auf eine geistig-jenseitige

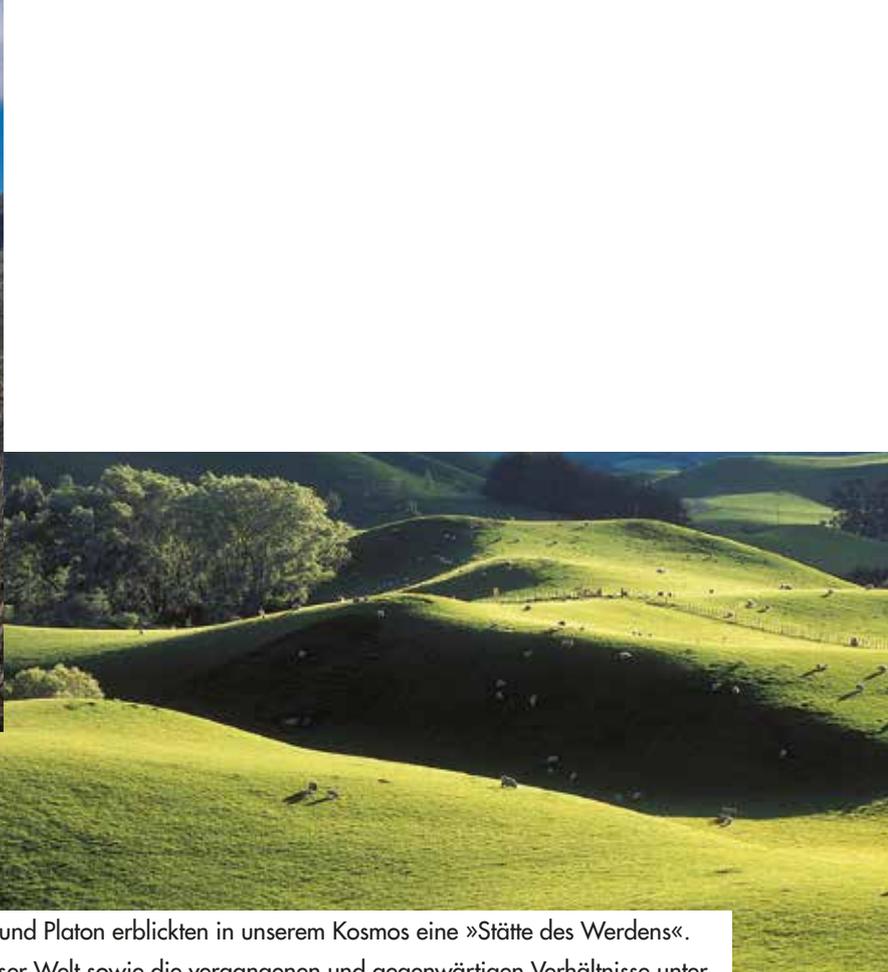
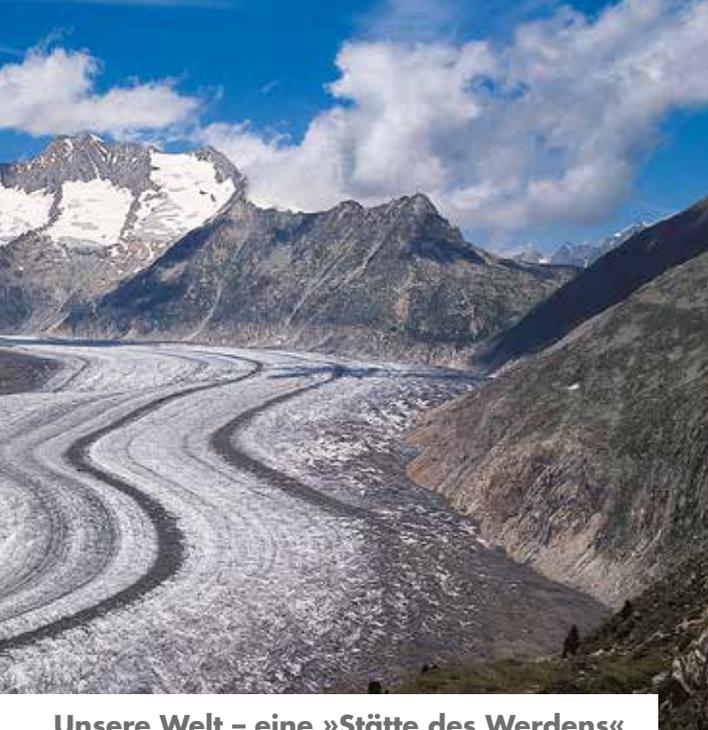
Wirklichkeit hin sowie auf eine lange Geschichte, die weit mehr umfasst als bloss die wenigen Jahre des gegenwärtigen Lebens?

Der tägliche Umgang mit dem Mitmenschen, die Erfahrung mit seinem vielschichtigen Seelenleben liessen den Schweizer Psychiater und Psychoanalytiker *Carl Gustav Jung* zur Überzeugung gelangen:

»Es ist ein fast lächerliches Vorurteil, wenn man annimmt, Existenz könne nur körperlich sein. [...] Es ist für mich kein Glaubenssatz, dass Gott existiert, ich weiss es. Alles, was ich gelernt habe, hat mich Schritt für Schritt zur unerschütterlichen Überzeugung geführt, dass es einen Gott gibt.«

Behandlung der Wertethematik

Die Möglichkeit, anhand psychologischer Forschung zu Einsichten in Grundfragen der Philosophie und des Daseins zu gelangen, geht noch viel weiter. Angesprochen ist hier der Bereich der Werte. Seit längerer Zeit bemühen sich Psychologinnen und Psychologen, auf der Basis einer wissenschaftlichen Arbeit die Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenleben und für persönliches Glück zu ergründen. Sie analysieren nicht nur, welche Fähigkeiten und Verhaltensweisen hierfür notwendig sind, sondern sie suchen auch nach konkreten Wegen, wie sich diese Fähigkeiten lernen und entwickeln lassen. So werden beispielsweise



Unsere Welt – eine »Stätte des Werdens«

Griechische Philosophen wie Sokrates und Platon erblickten in unserem Kosmos eine »Stätte des Werdens«. Die Entstehung und die Geschichte dieser Welt sowie die vergangenen und gegenwärtigen Verhältnisse unter den Geschöpfen geben ihrer Ansicht nach Zeugnis dafür, dass in dieser »Stätte des Werdens« in Unordnung Geratenes wieder in eine Ordnung übergeführt werde. Die Ursache dafür erblickten die Griechen in Geschehnissen, die sich einst vor Urzeiten in einer anderen, jenseitigen Welt ereignet hatten.

Lavastrom am Ätna, Italien; Grosser Aletschgletscher, Schweiz; Schafweide in Neuseeland.

von Kinderpsychologen Konzepte erarbeitet, die Lehrern und Eltern ganz konkret aufzeigen, wie sie die Stärken eines Kindes fördern können und wie man dagegen Charakterschwächen, Ängste oder Hemmungen überwinden hilft. Im Grunde genommen setzt sich die heutige Psychologie in sehr praxisorientierter Weise mit der Pflege jener Tugenden und der Achtung jener Gebote auseinander, die in der griechischen Philosophie sowie in der Verkündigung der Propheten Alt-Israels und im Christentum als unabdingbare Voraussetzung für einen geistig-seelischen Fortschritt des Menschen dargelegt werden. Was in diesem Wissenschaftszweig hinsichtlich der Sensibilisierung für hohe Werte, für die Würde und die Entfaltung des Menschen, für eine bessere Kommunikation zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen und zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen geleistet wird, kann nicht hoch

genug gewürdigt werden. Für den geistigen Fortschritt der Menschheit ist es weit mehr, als was ganze Generationen von Kirchenführern und anderen Religionslehrern fertigbrachten, die ihren Mitmenschen nicht die Gesetze wahren Fortschritts vermittelten, sondern sie mit dem Joch ihrer eigenen, selbstherrlich verkündeten Moralvorstellungen belasteten und sie so in ihrer Entwicklung hemmten.

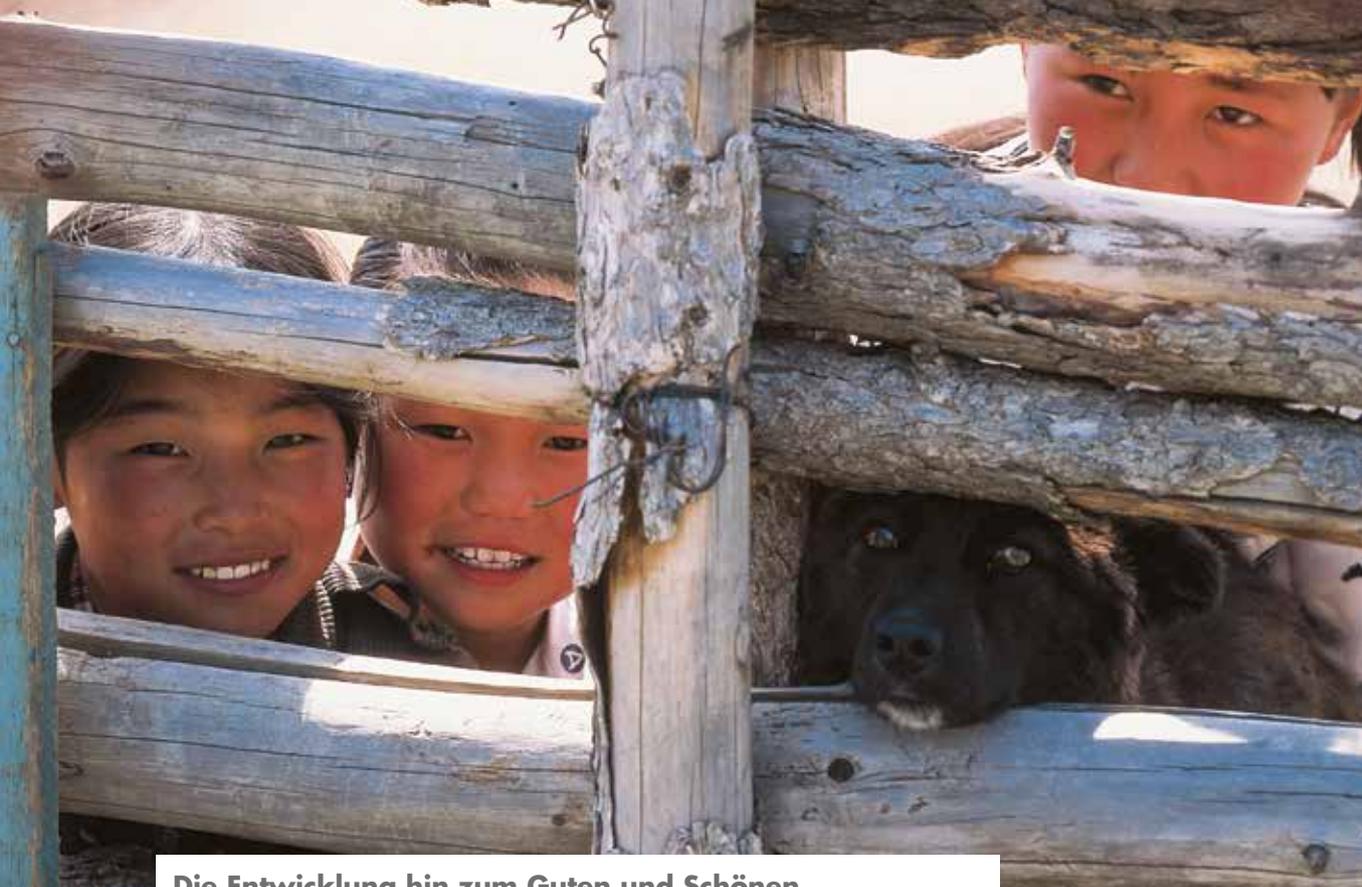
Im Zusammenhang mit der Wertethematik ist auch die Arbeit von Ethikern und Ethnologen zu erwähnen. Ihre Beobachtung, dass elementare Grundwerte in allen Völkern und Religionen bekannt sind, ist ein Beleg dafür, dass diese Werte *unabhängig* vom Menschen existieren, dass es also – wie bereits die Griechen betonten – die »Idee der Gerechtigkeit« oder die »Idee des Guten« gibt, deren Inhalt sich der Mensch sukzessive erschliesst. Die erwähnte Beobachtung zeigt im weiteren, dass es in allen Völkern Menschen gibt, die

in ihrer Entwicklung so weit fortgeschritten sind, dass sie diese hohen Werte zu erkennen und auch umzusetzen vermögen, während andere von einem Begreifen dieser Werte noch weit entfernt sind.

Der Reichtum der Naturwissenschaften

Grundlagen für eine induktive Erforschung von Daseinsfragen werden auf breiter Basis auch in den verschiedenen Naturwissenschaften erarbeitet. Auch hier werden Einsichten in Naturgesetze gewonnen, die helfen können, dem Ursprung und den Hintergründen dieses Daseins auf die Spur zu kommen. Die Erkenntnisse der Wissenschaft bergen in Wahrheit eine Fülle von Indizien, die auf eine weite, in eine geistige Wirklichkeit hineinreichende Geschichte hinweisen.

Denken wir beispielsweise an das Wissen über die Entstehung des materiellen Kosmos, über die



Die Entwicklung hin zum Guten und Schönen

Die moderne Wissenschaft, sowohl die Geistes- als auch die Naturwissenschaften, erarbeitet eine Fülle von Erkenntnissen, die bei umfassender, das heisst transzendenz-offener Betrachtung helfen können, zu Einsichten in Daseinsfragen zu gelangen. Ein Beispiel dafür gibt die Psychologie mit ihrem Studium der menschlichen Natur. Sie belegt nicht nur, dass der Mensch ein unvollkommenes Wesen ist, das zum Guten erzogen werden muss, sondern sie ergründet auch jene Tugenden und Verhaltensweisen, die für eine Entfaltung des Menschen, für Frieden und Glück in der Gemeinschaft unabdingbar sind.

Kinder in der Mongolei und in Haiti.



Erdgeschichte sowie die Entstehung und Evolution des Lebens. Geben die hierüber gewonnenen Einsichten nicht Anlass, die Darlegungen der genannten Persönlichkeiten aus der Philosophie- und Religionsgeschichte über »Abfall und Wiederherstellung der Schöpfung« zumindest zu überdenken? Zeigt nicht die Erfahrung mit den Gegebenheiten unserer Materie, sei es nun im Bereich der Medizin, der Physik oder in anderen Naturwissenschaften, dass es sich hier um eine unvollkommene Welt handelt, um eine Welt, die vom Prinzip her auf Vergänglichkeit angelegt ist? Zeigen aber demgegenüber nicht verschiedene Naturgesetze, dass Vergänglichkeit nicht Vernichtung, sondern Verwandlung bedeutet, und gibt nicht die Beobachtung der *belebten* Materie Anlass zur Überlegung, dass das Lebendige im Menschen wie in allen Lebensformen etwas ist, was nicht der Vergänglichkeit anheimgegeben ist? In diesem Zusammenhang gab einst der deutsche Physiker und Raketeningenieur *Wernher von Braun* seiner Überzeugung Ausdruck:

»Alle Wissenschaft bestärkt nur meinen Glauben an ein Leben nach dem Tode. [...] In unserer modernen Welt scheinen viele Menschen zu glauben, die Wissenschaft habe 'religiöse Gedanken' unzeitgemäss gemacht und man müsse sie daher als überholt betrachten. Die Wissenschaft hat jedoch gerade für den religiösen Skeptiker eine grosse Überraschung bereit: Sie sagt eindeutig, dass in unserer Welt nichts – nicht einmal das kleinste Partikelchen – verschwinden kann, ohne eine diskrete Spur zu hinterlassen. Denken Sie einmal einen Augenblick darüber nach, und Ihre Gedanken über Sterblichkeit und Unsterblichkeit werden niemals mehr die gleichen sein. Die moderne Wissenschaft sagt, dass nichts wirklich spurlos verschwinden kann. Die Wissenschaft kennt keine totale Auflösung oder Vertilgung. Alles, was sie kennt, ist Verwandlung. Wenn Gott dieses fundamentale Grundprinzip auch auf das unbedeutendste Teilchen seines grenzenlosen Universums anwendet, ist es dann nicht nur vernünftig zu

vermuten, dass dieser göttliche Grundsatz auch für sein Meisterstück, die menschliche Seele, Anwendung findet? – Alles, was mich die Wissenschaft lehrt – und nicht aufhört, mich zu lehren –, bestärkt mich in meinem Glauben an die Fortsetzung unserer geistigen Existenz im Leben nach dem Tode. Denn nichts verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen, und Vergehen ist nur Verwandlung.«

Das heute vorhandene Wissen in den Naturwissenschaften birgt einen unerschöpflichen Reichtum an Studienmaterial, anhand dessen Einsichten in Grundfragen der Philosophie zu gewinnen sind. Die Erkenntnisse in verschiedenen Gebieten der Forschung können bewusst machen, dass diese Welt ein wohlabgestimmtes Ganzes bildet, dem eine Ordnung und ein Gesetz zugrunde liegen. Sie können auf verschiedene Weise belegen, dass der Mensch auf dieser Erde nicht einfach schalten und walten kann, wie er will, sondern dass auch er in die Gesetze dieser »Stätte des Werdens« eingebunden ist und dass eine Missachtung dieser Gesetz weitreichende Konsequenzen nach sich zieht.

Die Notwendigkeit eines eigenständigen Forschens

Die induktive Forschung ist ein Forschungsweg, der grundsätzlich jedem Menschen offensteht. Er gibt jedem, der willens ist und sich um eine umfassende Sicht bemüht, die Möglichkeit, sich den Zugang zu einer geistig-transzendenten Wirklichkeit zu erschliessen und somit den Hintergründen und Zusammenhängen dieses irdischen Daseins auf die Spur zu kommen. Hinweise auf diese Hintergründe sowie Denkanstösse für eine Interpretation der erfahrbaren Verhältnisse gibt es überall, nicht nur in den Natur- und Geisteswissenschaften. Auch in der Musik, in den verschiedenen Künsten oder ganz generell im täglichen Leben, in der Begegnung mit dem Mitmenschen, im Umgang mit der Tier- und Pflanzenwelt gibt es der Indizien genug, die

zu Erkenntnissen über die Ursache und den Sinn des irdischen Lebens verhelfen können.

Dieser Sachverhalt stimmt hoffnungsvoll. Gerade heute, angesichts der Unsicherheit vieler Bürgerinnen und Bürger, angesichts der Bedrohung durch den vielbeschworenen »Krieg zwischen den Religionen«, ist es dringend erforderlich, sich eigenständig und auf eine vernünftige Weise mit der vielschichtigen Thematik von Religion auseinandersetzen zu können. Die in diesem Gebiet behandelten Fragen sind für die Gestaltung des persönlichen Lebens und für das gedeihliche Zusammenleben unter den Völkern viel zu wichtig, als dass man sich von ihnen abwenden oder ihre Behandlung anderen Menschen, seien es Theologen und Geistliche oder Esoteriker und Fanatiker, überlassen könnte. Es ist für den gebildeten und ethisch entwickelten Menschen eine Notwendigkeit, sich selber in Grundfragen der Philosophie und Religion ein Wissen zu erarbeiten. Denn wenn man um die Ursache und das Ziel dieses Daseins weiss, lassen sich die vielfältigen Probleme im eigenen Leben sowie im Zusammenleben der Völker und Kulturen leichter durchschauen, und es lassen sich vor allem leichter Mittel und Wege finden, sie anzugehen und zu bewältigen. ☺

Bildquellen

S. 6: Dukas/J. Florio. S. 7: Strates/J. Leynse. S. 6/7, 12/13 und 16/17: ABZ-Bildarchiv. S. 13: R. Cleave. S. 15 o.: Getty Images. S. 16: C. Peter. Übrige Bilder und S. 5 o.: Prisma.

Literatur

Paul Davies, Die Rätsel unserer Existenz und die Wissenschaft, Frankfurt am Main 1996. Die andere Hälfte der Wahrheit, Naturwissenschaft, Philosophie, Religion, hg. von Jürgen Audretsch, München 1992. Werner Heisenberg, Schritte über Grenzen, Gesammelte Reden und Aufsätze, München 1989. John Horgan, An den Grenzen des Wissens, Siegeszug und Dilemma der Naturwissenschaften, Frankfurt am Main 2000. Physik und Transzendenz, Die grossen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren, hg. von Hans-Peter Dürr, München 1988. Origenes, Peri archon – Vier Bücher von den Prinzipien, Ed. Herwig Görgemanns und Heinrich Karpff, Darmstadt 1985. Platon, Sämtliche Dialoge, übers. und hg. von Otto Apelt, Hamburg 1993. Robert Sträuli, Origenes – der Diamantene, Zürich 1987; Paulus – der wiedergeborene Saul, Zürich 1991. Frank J. Tipler, Die Physik der Unsterblichkeit, Moderne Kosmologie, Gott und die Auferstehung der Toten, München 1998.